

möglich. Solange diese Übel existieren, dürfe niemand ruhen, und wenn die Gerechtigkeit es verlange, müsse der Christ den Mut zu handeln haben, auch wenn das, was er zu erreichen hofft, sein ganzes Leben verändert. Die Bischöfe empfehlen gemeinsames Handeln mit allen Menschen guten Willens und fordern vor allem Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Organisationen und erinnern noch einmal daran, daß diesem Hirtenbrief Aktionen folgen sollen, praktische Anweisungen, wie der einzelne Katholik die „Schandmale der Apartheid“, auf die die ganze Welt blicke, von seinem Land hinwegnehmen könne. Dieser Appell der Bischöfe ist hauptsächlich an die weißen Christen Südafrikas gerichtet, die ihre weitreichenden Möglichkeiten der Teilnahme an lokalen und nationalen Angelegenheiten, in Gewerkschaften, beruflichen und kulturellen Verbänden, in der Presse und anderen sozialen Kontakten, nutzen sollen, um den nichtweißen Bewohnern Südafrikas endlich zu ihren Rechten zu verhelfen, bevor sie sich diese Rechte mit Gewalt verschaffen müssen.

Dies ist eine Gefahr, die jetzt schon Südafrikas Zukunft verdunkelt. Der

Kirche scheint ihre Bindung an die Armen, Ausgestoßenen, Unterdrückten und Unglücklichen wieder deutlicher zu Bewußtsein gekommen. Sie will daher als erste mit den Reformen beginnen, die sie für nötig hält, z. B. ihre eigene Personal- und Lohnpolitik überprüfen. Es könnten sich gerade auf diesem Gebiet auch in der Kirche Praktiken eingebürgert haben, nach deren Berechtigung in Südafrika niemand mehr fragt.

Selbstbewußtsein gestärkt

Die Regierung hat bisher versucht, eine direkte Konfrontation zwischen Staat und Kirche zu vermeiden, und alle Aktionen von Kirchenmitgliedern gegen die Staatsgewalt als Einzelakte verharmlost. Dennoch wächst das Mißtrauen gegen die Kirchen, die sich immer enger zusammenschließen. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür lieferten zwei evangelisch-lutherische Kirchen im Krisengebiet *Südwestafrika*, die sich kurz nach der Ausweisung Bischof Winters zu einer Kirche verschmolzen. Beide Kirchen umfassen nahezu 300 000 Mischlinge und Afrikaner, etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung Namibias. Die dritte lutherische Kirche in Namibia, die 13 500 Mitglieder

zählende Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche, ist im Gespräch mit den beiden anderen über einen möglichen Beitritt. Der erste erfolgreiche Arbeitskampf in Namibia, der einer Machtprobe zwischen den nach Unabhängigkeit strebenden *Ovambos* und der Regierung in Johannesburg gleichkommt und den Besuch des UNO-Generalsekretärs *Kurt Waldheim* in Südafrika und Namibia notwendig machte, haben das Selbstgefühl und Selbstbewußtsein der Afrikaner auch außerhalb Südwestafrikas erheblich gesteigert, auch wenn dieses nicht unbedingt radikal sein muß.

Es dürfte für die südafrikanische Regierung schwer sein, jetzt noch alle oppositionellen Kräfte in den anderen Parteien und in den Kirchen gegen den Druck der Weltöffentlichkeit zum Schweigen zu bringen. Südlich des Sambesi verdichten sich die Reihen der Gegner des Rassismus. Die Hauptfrage ist jetzt: Werden die Kräfte, die einen gewaltlosen Wandel der Zustände in Südafrika durch überzeugende Argumente und Taten herbeiführen wollen, dieses Land in eine neue Zukunft führen, oder werden Guerilleros andere verhärtete Fronten schaffen?

Vorgänge und Entwicklungen

Ökumene in Frankreich

Eine magere Bilanz und ein verheißungsvolles Dokument

Das Frühjahr 1972 hat für die um eine Wiedervereinigung bemühten Christen in Frankreich zwei Überraschungen gebracht, die sich in ihrem Ergebnis einander widersprechen und zugleich ergänzen. Das eine ist der erstaunlich klare Konsensus einer gemischten Theologengruppe über die Eucharistie. Er stimmt in der Sache, z. T. auch in der Formulierung, weitgehend mit dem anglikanisch-katholischen Dokument von Windsor überein (vgl. HK Februar 1972, 59–61), nur hat hier nicht eine offizielle Kommission der beteiligten Kirchen, wie der Anglican Communion und des vatikanischen Einheitssekretariats, einen Text zur amtlichen Rezeption vorgelegt, sondern eine freie Vereinigung von 32 Theologen, die am Schluß ihres Dokuments namentlich aufgeführt werden. Es wurde zuerst veröffentlicht Anfang März 1972 unter dem Titel „Vers une même foi eucharistique?“ (Les Presses de Taizé und Éditions du Seuil Paris, 64 S.), nachgedruckt in „La Documentation Catholique“ (2. 4. 72, 331–337) mit anschließendem Kommentar eines der Initiatoren Fr. M. Thurian, Taizé. Ein entsprechender Kommentar

mehr apologetischen Charakters von *Cl. Asmussen* erschien in „Réforme“ (11. 3. 72). Der Kreis dieser 32 Theologen, dem bekannte Benediktiner, Dominikaner und Jesuiten angehören, geht auf den Begründer der Weltgebetsoktav *Abbé Couturier* zurück und wurde unter dem Namen des hauptsächlichsten Tagungsortes, einem Trappistenkloster, „Die Gruppe von Dombes“ genannt (seit 1937). Er wurde etwa gleichzeitig ins Leben gerufen wie der bekannte Paderborner Theologenkreis, der aber insofern anders strukturiert ist, als er jeweils unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Paderborn, *Lorenz Jaeger*, und des lutherischen Bischofs von Oldenburg, *Wilhelm Stählin*, später Landesbischof *Dietzfelbinger*, tagte. Auch war seine Zielsetzung rein wissenschaftlich. Ehe wir auf das in mehrjähriger Arbeit erstellte Dokument der Gruppe von Dombes eingehen, das *nicht eine Interkommunion* erstrebt, wohl aber *ein eucharistisches Gastrecht* für Christen der anderen Kirche, wenn sie dem Konsensus zustimmen und die Erlaubnis ihrer Kirchenleitung erhalten, sei kurz der zweite Vorgang berichtet.

Ökumenismus eine Randerscheinung?

Es ist die wichtige ökumenische Konferenz von Bièvres (4.—7. 4. 72), an der 200 Delegierte teilnahmen, darunter die für den Ökumenismus zuständigen Mitglieder der französischen Bischofskonferenz mit Kardinal *J. Gouyon*, Erzbischof von Rennes an der Spitze, und die Sachreferenten der 69 Diözesen. Diese tagten bis zum 6. April mittags zunächst unter sich als rein katholische Konferenz, zu der hernach rund 60 Delegierte anderer Konfessionen, Reformierte, Lutheraner und Orthodoxe, hinzutraten, um gemeinsam über ökumenische Fragen zu beraten. Die erste Hälfte der Tagung wurde vom Sekretär des Einheitssekretariates, *J. Hamer OP*, mit einem Generalüberblick über die neuen Entwicklungen in der Arbeit des Einheitssekretariates eröffnet („La Croix“ 6. — 9. 4. 72). Es fiel auf, daß darin dem Konsensus von Windsor über die Eucharistie große Bedeutung zuerkannt wurde, während der Konsensus der „Gruppe von Dombes“ naturgemäß keine Erwähnung fand, da er außerhalb der Planung des Sekretariats zustande kam. Auch das evangelisch-lutherische und römisch-katholische Dokument „Das Evangelium und die Kirche“, das nun mit den Begleitakten offiziell veröffentlicht wurde, wurde nicht eigens erwähnt (vgl. Herder-Korrespondenz 25. Jhg., S. 536 bis 544).

Die eigentliche Aufgabe der innerkatholischen Konferenz war es, einen Bericht aus den Diözesen über den Stand des Ökumenismus in Frankreich zu beraten. Sein Ergebnis: obwohl es seit über 45 Jahren eine Una-Sancta-Bewegung in Frankreich gibt und die Weltgebetsoktav regelmäßig gehalten wird, und trotz der Ausstrahlungen von Taizé sei der Ökumenismus in Frankreich „eine Randerscheinung“ geblieben, weil nur in wenigen Diözesen die Protestanten zahlenmäßig stärker in Erscheinung treten. Außerdem sei die junge Generation heute an dem offiziellen Ökumenismus nicht mehr interessiert. An der Basis habe sie die Vereinigung entweder schon vollzogen oder sie sei mehr an dem wichtiger erscheinenden Problem engagiert, wie man gemeinsam dem wachsenden Unglauben begegnen kann. *M. Le Bourgeois*, der mit Prior *Roger Schutz* befreundete Bischof von Autun, bemerkte dazu, es bedürfe jetzt einiger spektakulärer Fortschritte, wenn man den Ökumenismus am Leben halten wolle: „Man muß in präziser Form das Problem der eucharistischen Gastfreundschaft deblockieren, oder wir kommen aus der Stagnation nicht mehr heraus.“

Die Entschließung von Bièvres

Die innerkatholische Konferenz von Bièvres beendete ihre Arbeit nach heftigen Diskussionen um Grundsatzfragen mit einigen Entschließungen, die der Bischofskommission für die Einheit der Christen zur Prüfung zugewiesen wurden, darunter über die Taufe, über Mischehen und eine zurückhaltende Empfehlung zur Frage, die das Dokument der „Gruppe von Dombes“ mit der „eucharistischen Gastfreundschaft“ aufgeworfen hatte. Diese Gastfreundschaft solle seitens der katholischen Kirche schnellstens freigegeben werden. Dagegen sei eine Freigabe für Katholiken, als Gäste an protestantischen Eucharistiefiern teilzunehmen, wegen der ungeklärten Frage der Gültigkeit der kirchlichen Ämter bei Protestanten nicht möglich, solange diese Gültigkeit nicht näher

geklärt worden ist. Für die 400-Jahr-Feier der Bartholomäusnacht am 23./24. August 1972 wurde ein Akt der Buße und Versöhnung vorgeschlagen.

Bemerkenswert war ein Referat von *Y. Congar OP*. Er erklärte sehr freimütig zur Weltgebetswoche: da gehe es zu wie zwischen zwei Verlobten, die sich jedes Jahr die Ehe versprechen und einander nie heiraten. Die Frage der gemeinsamen Verantwortung gegenüber dem wachsenden Unglauben könne nur durch einen Fortschritt des wahren Ökumenismus gelöst werden. Ferner sei es notwendig, zum Katholizismus des ersten Jahrtausends zurückzukehren und in Fortführung des II. Vatikanums alles zu eliminieren, was der Kirche im Mittelalter an Entstellung zugewachsen sei und was die Reformation unabwendbar gemacht habe! Aber man müsse dabei mit Geduld und Klugheit vorgehen. Schließlich sei eine gegenseitige Gastfreundschaft in der Eucharistie unlösbar ohne die Versöhnung in der Frage der kirchlichen Ämter, wobei die Frage der apostolischen Sukzession einzuschließen ist.

Zu beachten sind auch die scharfen Gegensätze in den Diskussionen. Ein Sprecher von „Basisgruppen“, *D. Léger*, erklärte mit brutaler Härte, die Wiedervereinigung sei von ihnen bereits vollzogen, der offizielle Ökumenismus sei erledigt. Weitere Sprecher beanstandeten die unverständlich gewordene Sprache von Liturgie und Predigt — ein Gesichtspunkt, der auch die „klassische theologische Diktion“ des Eucharistie-Dokumentes trifft, wie *Cl. Asmussen* meint. Was zähle, sei nur noch das brüderliche Zeugnis der Christen und der entschlossene Kampf für die soziale Gerechtigkeit gegen das wirtschaftliche System der Unterdrückung und seinen inhärenten Klassenkampf in einer Gesellschaft, die von Technokraten beherrscht werde. Die „Basisgruppen“ bestritten die Fähigkeit der kirchlichen Institutionen zur *Conversio* und zum Abbau des Dogmatismus. Brüder von Taizé vertraten demgegenüber fast ungehört den Vorrang der inneren Erneuerung der Herzen vor einem Wandel der Institutionen. Es war eine „Schock-Tagung“, schreibt der Berichtstatter von „La Croix“ (9./10. 4. 72). Die meisten der Anwesenden, eingeschlossen Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen, seien sich darin einig gewesen, daß man nicht noch einmal zehn Jahre warten könne.

Der „Accord doctrinal“ über die Eucharistie

Angesichts dieser komplexen Situation wirkt der „Accord doctrinal“ der „Gruppe von Dombes“ über die Eucharistie in seiner Sprache fast weltfremd; doch gräbt es tiefer als das Dokument von Windsor. *Thurian* schreibt in seinem Kommentar, die Gruppe habe einen entsprechenden Versuch über die Theologie der Eucharistie der „Faith and Order“-Kommission von 1968 zugrundegelegt und ihn wesentlich verbessert. Alle Beteiligten hätten sich bemüht, aus ihrem Vokabular die „Theologie der Opposition und des Glaubenskampfes“ früherer Jahrhunderte auszumerzen und aus dem Sprachschatz der Bibel wie der Vätertradition miteinander zu reden, so wie es auch die Kommission der anglikanischen und katholischen Theologen getan hatte. In beiden Dokumenten hat der Begriff des „Memorial“ die entscheidende Hilfe geleistet. Obwohl auch die „Gruppe von Dombes“ erklärt, es bedürfe noch einer eingehenderen Behandlung der kirchlichen Ämter, hat sie in Kapitel IX des elf Kapitel bzw. 39 Paragraphen umfassenden Dokumentes be-

reits wesentliche Grundgedanken über den „Vorsitz bei der Eucharistie“ formuliert (§ 32–35).

Zunächst zum Verständnis der Eucharistie selbst. Sie ist das „sakramentale Mahl“ (repas), das neue Passahmahl des Gottesvolkes, das Christus seinen Jüngern vor seinem Tode gegeben hat, „damit sie es im Lichte der Auferstehung feiern, bis er kommt“ (4). — „Dieses Mahl ist das wirksame Zeichen für die Gabe, die Christus aus sich selber macht als Brot des Lebens durch das Opfer seines Lebens, seinen Tod und durch seine Auferstehung“ (5). In der Eucharistie erfüllt Christus vorrangig „seine Verheißung, sich denen gegenwärtig zu machen, die sich in seinem Namen versammeln“ (6). Das folgende kurze Kapitel umschreibt die Eucharistie als Danksagung und Lobopfer der Kirche, die der Welt den Weg zur Verwandlung öffnet (7–8).

Kern des Dokumentes ist Kapitel III „Die Eucharistie, Memorial Christi“. Da heißt es ähnlich wie im Windsor-dokument (3): „Christus hat die Eucharistie gestiftet als Memorial (anamnese) für sein ganzes Leben, besonders für sein Kreuz und seine Auferstehung.“ Er selber wird in diesem Gedenkakt gegenwärtig. „Es handelt sich also nicht nur darum, sich im Geiste eines vergangenen Geschehens oder seiner Bedeutung zu erinnern. Das Memorial ist die wirksame Proklamation seitens der Kirche . . .“ (9). In Erfüllung des ihr aufgetragenen Gedenkens „stellt die Kirche dem Vater das einzige und vollkommene Opfer seines Sohnes vor und bittet ihn, jedem Menschen die Wohltat des großen Werkes der Erlösung zuzuwenden“ (10). Zusammen mit Christus bringen wir uns selbst zum Opfer (11). Das Memorial Christi ist der Hauptinhalt des Wortes wie der Eucharistie (12).

Kapitel IV umschreibt die Eucharistie als „Gabe des Geistes“. Darin heißt es, das Memorial setzt die Anrufung des Heiligen Geistes (Epiklese) voraus (13). „Der Geist, der über der Versammlung, über dem Brot und dem Wein angerufen wird, macht uns Christus wirklich gegenwärtig . . .“ Es wird der Satz hinzugefügt: „Das Memorial und die Anrufung des Geistes, die auf unsere Einigung mit Christus gerichtet sind, können nicht unabhängig von der Kommunion erfüllt werden“ (14). „Wir anerkennen den epikletischen Charakter des ganzen eucharistischen Gebetes“ (16). In dieser Formel wird die Fragwürdigkeit des akademischen Formulierens deutlich.

Die sakramentale Gegenwart Christi

Kapitel V handelt von der „sakramentalen Gegenwart Christi“ und stellt fest, daß die eucharistische Handlung die „Gabe der Person Christi“ ist. „Wir bekennen also einmütig die wirkliche, lebendige und handelnde Gegenwart Christi in diesem Sakrament“ (17). Es folgt ein wichtiger Satz, der ähnlich im Dokument von Windsor enthalten ist (8): „Die Unterscheidung von Leib und Blut Christi erfordert den Glauben. Doch die Gegenwart Christi für seine Kirche in der Eucharistie hängt nicht ab vom Glauben jedes einzelnen, denn Christus selber verbindet sich durch die Worte (der Konsekration) und im Geiste mit dem sakramentalen Ereignis, dem Zeichen der von ihm gegebenen Gegenwart“ (18). Unter Vermeidung des anstößigen Begriffes der Transsubstantiation heißt es sodann: „Der Akt Christi ist als Gabe seines Leibes und seines Blutes, d. h. seiner selbst, die gegebene Realität unter den Zeichen von Brot und Wein, also sein Leib und

sein Blut.“ Eine Fußnote vermerkt, dies bedeute weder (für die Reformierten gesagt) eine Lokalisierung Christi in Brot und Wein noch eine physisch-chemische Veränderung der Elemente“ (vgl. Thomas von Aquin S. Th. III 76, 3 ad 5, und III 77, 5 ad 8; sowie Calvin Instit. chrét. I, 11, 13 und IV, 14). Der Text fährt fort: „In der Kraft des schöpferischen Wortes Christi und durch die Macht des Heiligen Geistes werden das Brot und der Wein zum Sakrament gemacht (1 Kor, 10, 16). Außerdem sind sie in ihrer letzten Wahrheit unter den äußeren Zeichen die gegebene Wirklichkeit und bleiben es im Hinblick auf ihren Verzehr. Was als Leib und Blut Christi gegeben ist, bleibt gegeben als Leib und Blut Christi und erfordert es, als solche behandelt zu werden“ (19).

Im Hinblick auf die unterschiedliche Praxis der Kirchen wird eine „conversion ecclesiale“ für notwendig erachtet. „Wir fordern: daß die Katholiken, zumal in Katechese und Predigt, die ursprüngliche Intention beachten, die eucharistischen Gaben zur Verteilung an die Kranken und Abwesenden aufzubewahren; die Protestanten aber sollten die beste Weise ins Werk setzen, um den Elementen den schuldigen Respekt zu erweisen, die zur eucharistischen Feier gedient haben“ (20). Damit wird der sakramentalen Präsenz voll Rechnung getragen, ohne einen Kult der Anbetung daraus zu machen.

Die nächsten Kapitel über die „Eucharistie als Kommunion mit dem Leib Christi“ (VI) und als „Mission in der Welt“ (VII) enthalten im Unterschied zum Dokument von Windsor durchweg eine bewußte Rücksicht auf die sozialen Folgen der eucharistischen Kommunion, ohne die Hinweise von Paulus in 1 Kor 10 eigens zu zitieren. Da heißt es u. a., Christus hat durch sein Kreuz alle Mauern niedergelegt, die die Menschen voneinander trennen. Wahre Kommunion verlangt, daß auch die Christen die Mauern in der Kirche zwischen Rassen, Nationen, Sprachen, Klassen und Konfessionen niederlegen (22). Ferner: „Gemäß der Verheißung Christi empfängt jeder Gläubige als Glied seines Leibes in der Eucharistie die Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben . . .“ (23). Damit wird der ursprüngliche Charakter der Eucharistie als Sakrament der Vergebung wiederhergestellt! Sodann werden die Konsequenzen aus der Solidarität der eucharistischen Kommunion genannt: gegenseitige Vergebung der Sünden, Friedenskuß, Verteilung der Gaben zum Gemeinschaftsmahl und Hilfe für die Bedürftigen, „brüderliche Aufnahme aller in den Pluralismus der politischen, sozialen und kulturellen Positionen“ (24). Der Gedanke wird unter „Mission in der Welt“ fortgeführt: „Die Glieder des Leibes Christi, die in der Eucharistie miteinander versöhnt sind, werden Diener der Versöhnung unter den Menschen und Zeugen für die Freude der Auferstehung. Ihre Anwesenheit in der Welt schließt ein die Solidarität im Leiden und in der Hoffnung mit allen Menschen . . . Die Feier der Eucharistie, das Brechen des zum Leben notwendigen Brotes, reizt dazu, den Lebensbedingungen der Menschen nicht zuzustimmen, die des Brotes, der Gerechtigkeit und des Friedens beraubt sind“ (27).

Zum Verständnis des Amtes

Beachtlich ist Kapitel IX „Der Vorsitz bei der Eucharistie“. Da heißt es: „Christus versammelt und ernährt seine Kirche in der Eucharistie, indem er sie zum Mahl einlädt, wo er selber den Vorsitz führt“ (32). Als Zeichen dieses Vorsitzes wirkt ein Amtsträger („ministre“), den er beruft

und sendet. „Die Sendung der Amtsträger hat als Ursprung und Norm die Sendung der Apostel; und sie wird in der Kirche übertragen durch Auflegung der Hände unter Anrufung des Heiligen Geistes. Diese Übertragung impliziert die Kontinuität des Dienstauftrages, die Treue in der Lehre der Apostel und die Gleichförmigkeit mit dem Leben gemäß dem Evangelium“ (33). Wichtig ist Absatz 34: „Der Minister manifestiert, daß die *Versammlung nicht Eigentümer der Handlung* ist, die er ausführt, daß sie nicht Herr der Eucharistie ist: sie empfängt die Eucharistie von einem anderen, dem lebendigen Christus in seiner Kirche. Obwohl der Minister Glied der Versammlung bleibt, ist er auch der Gesendete, der die Initiative Gottes kennzeichnet sowie das Band der lokalen Gemeinde mit den anderen Gemeinden in der universalen Kirche.“ Das ist eine wirksame Formel gegen ein hierarchisches Mißverständnis und bewahrt doch die Abhängigkeit von dem einzigen Herrn und Hohenpriester. „In ihrer Beziehung zum Amtsträger übt die Versammlung sein königliches Priestertum als eine Gabe des Priesters Christus aus“, und der Minister handelt als Diener Christi (35). Soweit sind die theologischen Weichen für eine weitere Vertiefung der als noch unvollständig erkannten Darlegungen über das kirchliche Amt gestellt.

In der Zusammenfassung (X) wird anerkannt, daß noch weitere Klärungen nötig seien über die Dauer der sakramentalen Gegenwart und den Sinn der apostolischen

Sukzession. In jedem Falle müßten die polemischen Positionen der konfessionellen Trennung verlassen werden (37). Am Schluß wird von den beteiligten Kirchen, wie eingangs erwähnt, die Freigabe der eucharistischen Gastfreundschaft erwartet als Zeichen des Glaubens.

Eine sorgfältige Prüfung des „*Accord doctrinal*“ zeigt, daß ein *erheblicher Fortschritt* im Theologischen vorliegt. Aber die Konferenz von Bièvres hat bereits erwiesen, daß dem Entwurf vorerst keine baldige Zustimmung beschieden sein wird. Und in zehn Jahren dürften die betroffenen Gemeinden noch weniger als heute in der Lage sein, sprachlich einen solchen Konsensus zu rezipieren, selbst dann nicht, wenn er die noch offen gebliebenen Fragen geklärt hat, die tief in die Struktur wie in die Frömmigkeit eingreifen. Bleibt die Feststellung, daß die noch aktive ökumenische Theologie beim entscheidenden Thema angekommen ist: *Eucharistie und Priesteramt*. Ein Blick auf andere Literatur, etwa das Sonderheft der „*Catholica*“ (2/72), das die gegenseitige Anerkennung der kirchlichen Ämter für absehbare Zeit zu blockieren scheint, zeigt ein auch von Cl. Asmussen in seinem erwähnten Kommentar angeführtes Argument: die katholischen Brüder warten darauf, daß die evangelischen Kirchen die Identität ihrer Ämter klarstellen. Solange dies nicht geschehen ist, könne die katholische Kirche nicht Schiedsrichter darüber sein, wessen Ämter in Ordnung sind und welche defekt bleiben.

J. P. Michael

Gewaltloser Kampf für den Frieden in Vietnam

Der Einfluß der christlichen Friedensbewegung in den USA

Vielleicht hatten viele Amerikaner geglaubt, die Aktivitäten der verschiedenen Friedensbewegungen innerhalb der Vereinigten Staaten von Amerika könnten bald beendet werden, da der eingeleitete Rückzug der Amerikaner aus Vietnam und die Vietnamisierung der Arbeit dieser Gruppen endgültig die Basis entziehen. Wer allerdings so argumentiert, ist zu optimistisch hinsichtlich des Endes der kriegerischen Auseinandersetzungen und sieht zudem die Ziele der Friedensbewegung in einem viel zu engen Rahmen.

Die verstärkten Kampfhandlungen in Vietnam seit Beginn des Monats April und die Wiederaufnahme massiver Luftangriffe auf Nordvietnam durch die USA haben deutlich gemacht, wie sehr gerade heute die ständige Mahnung und Kritik seitens eines Teiles der Bevölkerung notwendig ist, um auf die militärisch-politischen Entscheidungen einzuwirken. Schon seit langem versucht besonders das FBI, durch Manipulationen die führenden Köpfe der Friedensbewegung mundtot und handlungsunfähig zu machen. Der größte Versuch in dieser Richtung, der Prozeß gegen die Sieben von Harrisburg, denen Verschönerung und geplante Entführung des Nixon-Beraters *H. Kissinger* vorgeworfen wurde, erwies sich soeben als Fehlschlag, da keiner der Anklagepunkte glaubhaft belegt werden konnte.

Einer der prominentesten Angeklagten dieses Prozesses, der Josephiten-Pater *Philip Berrigan*, ist mittlerweile ebenso wie sein Bruder, der Jesuit *Daniel Berrigan*, auch in der Bundesrepublik durch eine Reihe von Publikationen bekannt geworden¹. Im Ausland kann durch solche Publizität leicht der irreführende Eindruck entstehen, als

handle es sich dabei um Ausnahmen unter den Millionen Katholiken der USA. Sie selbst haben sich jedoch immer nur als Teil einer größeren Bewegung betrachtet. Was steckt hinter dieser Friedensbewegung, wodurch ist sie entstanden, welches sind ihre Ziele?

Die Ursprünge der Friedensbewegung

Es fällt schwer, ein genaues Datum für den Beginn der Arbeit dieser Gruppen zu finden. *J. H. Forest*, stellvertretender Vorsitzender der *Catholic Peace Fellowship*, datiert den Beginn einer eigenständigen katholischen Friedensbewegung auf das Jahr 1934 zurück, als der „*Catholic Worker*“ die kirchliche Doktrin vom gerechten Krieg in einem Leitartikel in Frage stellte². Mehr als dreißig Jahre lang stellte die katholische Arbeiterbewegung um den „*Catholic Worker*“ die einzige katholische Organisation dar, die sich um Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen und um die theoretische Erarbeitung einer Friedensstrategie kümmerte.

Erst der Vietnam-Krieg führte zu einer breiteren Arbeit und zur Bildung neuer Initiativgruppen. Das Zweite Vatikanum, die Sozialzykliken, Papst *Johannes XXIII.* und die *Kennedy-Ara* haben sicherlich nicht unerheblich dazu beigetragen. Zwei der drei größeren Zusammenschlüsse auf katholischer Seite gehen interessanterweise auf führende Leute um den „*Catholic Worker*“ zurück: die *Catholic Peace Fellowship* und die *American Pax Association*. Als dritte Gruppierung wäre die *Catholic Association for International Peace* zu nennen, die allerdings weniger durch Aktionen als durch Informationen wirkt.